

Martin Doll

»Revolution 2.0? Über den Zusammenhang zwischen den Aufständen im ›arabischen Raum‹ und ihren medialen Bedingungen«

Literaturnachweis

MartinDoll: »Revolution 2.0? Über den Zusammenhang zwischen den Aufständen im ›arabischen Raum‹ und ihren medialen Bedingungen«, in: *kultuRRevolution*, Nr. 60 (2011), S. 64-71

URL des Texts (Permalink)

http://www.mdoll.eu/publikationen_cc/MDoll_Revolution.pdf

E-Mail:

post@mdoll.eu



Diese(s) Werk bzw. Inhalt von Martin Doll steht unter einer Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz. Um die Lizenz einzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 444 Castro Street, Suite 900, Mountain View, California, 94041, USA.

Revolution 2.0?

Über den Zusammenhang zwischen den Aufständen im ›arabischen Raum‹ und ihren medialen Bedingungen

martin doll

The idea of revolution has perhaps still not been understood, inasmuch as it is the idea of a new foundation or that of a reversal of sovereignty. Of course, we need gestures of foundation and reversal. But their reason lies elsewhere: it is in the incessantly present moment at which existence-in-common resists every transcendence that tries to absorb it, be it in an All or in an Individual (in a Subject in general).

Jean Luc Nancy: »The Inoperative Community«¹

Zusammen mit den Aufständen in zunächst Tunesien und später Ägypten – die Liste wäre fortzusetzen – ist in der Presse immer wieder davon zu lesen gewesen, dass die revolutionären Entwicklungen ohne die neueren Kommunikations- und Web 2.0-Technologien (Mobilfunk, YouTube etc.) bzw. die sogenannten ›Social Media‹-Plattformen, wie Facebook und Twitter, undenkbar gewesen wären. Schnell war von ›Revolution 2.0‹ (z. B. vonseiten des ägyptischen Aktivisten Wael Ghonim²) oder erneut von der sogenannten Facebook- bzw. Twitter-Revolution die Rede, meist ohne jedoch den Einfluss und die konkreten Verwendungsweisen dieser ›sozialen Medien‹ genauer zu erklären. Im Zentrum steht dabei die alles entscheidende Frage, welchen konkreten Einfluss die neueren Kommunikationstechnologien tatsächlich auf die revolutionären Bestrebungen hatten.

Um diesen Artikel gleich mit einer Enttäuschung zu beginnen: Die Frage wird hier nicht endgültig beantwortet, weil dies aus kulturwissenschaftlicher Perspektive gar nicht möglich ist. Entweder riskiert man, unreflektiert auf soziologischem oder kulturanthropologischem Terrain zu wildern, ohne die entsprechenden empirischen Werkzeuge zur Verfügung zu haben, oder man läuft Gefahr spekulativ technikeuphorisch bzw. -skeptizistisch zu werden. Um das Problem aus soziologischer Perspektive zu betrachten, wären zumindest Arabischkenntnisse und ein näherer Kontakt zu den einschlägigen Foren vonnöten, um in einer Art teilnehmenden Beobachtung zu aussagekräftigen Ergebnissen gelangen: So hat schon im Juni 2010 Golnaz Esfandiari, die Korrespondentin von Radio Free Europe, als Reaktion auf die Forderung, den Friedensnobelpreis an Twitter zu vergeben, eindringlich festgestellt, dass es *innerhalb* des Iran keine Twitter-Revolution gegeben habe. Die meisten Twitter-Kommentare hät-

ten, iranischen Landsleuten zufolge, zwischen US-Amerikanern zirkuliert. Die Twitter-Revolution sei in diesem Zusammenhang zumindest ein rein massenmediales Phänomen gewesen, insofern viele JournalistInnen mangels direktem Kontakt zu Augenzeugen auf ›Tweets‹ in englischer Sprache zurückgegriffen hätten. Zu Recht kritisiert sie dabei, dass niemand die scheinbar selbstverständliche Prämisse dieser Aussagen in Zweifel gezogen habe, dass nämlich die Koordination der iranischen Proteste in englischer Sprache vor sich ging und nicht in der landesüblichen Sprache Farsi.³

Aus einem kulturwissenschaftlichen Blickwinkel können daher viel eher die verschiedenen in den Diskussionen in Anschlag gebrachten Argumente und unausgesprochen bleibenden Prämissen perspektiviert und mitunter deren historische Genese bzw. die in deren Anschluss formulierten Schlussfolgerungen herausgearbeitet werden. Mit anderen Worten: Im Folgenden soll einerseits der Frage genauer nachgegangen werden, welche impliziten Voraussetzungen in den Technikinterpretationen im Spiel sind, d. h. welche Determinismen bzw. Kausalitäten und Funktionen dabei unterstellt werden und zweitens schließlich, welche Aspekte dabei im Einzelnen zu beachten sind. Es handelt sich hier also weniger um Ausführungen, die definitive Antworten zu geben versprechen, sondern die eher versuchen, die verschiedenen, häufig ineinander verschwimmenden Perspektiven analytisch voneinander zu trennen, um sie dadurch hinterfragen bzw. ansatzweise bewerten zu können.

Dieser Beitrag geht dabei etwas unorthodox vor, weil er durch einen radikalen Registerwechsel charakterisiert ist, den er auch nicht verdecken möchte. Während nämlich im Hauptteil die soeben dargelegte Problematik genauer untersucht wird, ist der Epilog eine Art Antwort darauf. D. h., dort wird eine genuin kulturwissenschaftliche Perspektive eingenommen und versucht, anhand

einer genauen analytischen Betrachtung einer Pressefotografie Einsichten über die Kraft der Bilder im Zusammenhang mit den Formen der revolutionären Gemeinschaftsbildung während der Aufstände in Ägypten zu gewinnen. Durch diese Bildlektüre soll die politische Dimension von Medien nicht nur hinsichtlich der Praktiken und Modi ihrer Zirkulation, sondern auch hinsichtlich deren spezifisch ästhetischen Aspekten ausgelotet werden. Aber zunächst zur Betrachtung der Medieninterpretationen:

Vor-Aussetzungen impliziter Generalisierungen

Den meisten Äußerungen über die akute politische Rolle der neueren Medien liegt implizit die Vorstellung zugrunde, dass das Benutzen von »Social Media«-Plattformen bereits per se ein revolutionärer Akt sei. Derlei Prämissen sind nicht neu und haben in Form von medialen Befreiungsszenarien ihre Vorläufer in der Mediengeschichte, erinnern sie nicht nur an Brechts Utopie des Radios als Kommunikationsapparat oder Enzensbergers emanzipatorischen Mediengebrauch, sondern hatten auch später mit der breiten Verfügbarkeit von Internettechnologien erneut Konjunktur.⁴ Diese ausufernden Diskurse der 1990er Jahre werden nun wiederum mit der weiten Verbreitung und Habitualisierung der sogenannten Web 2.0-Technologien reaktualisiert: Als einflussreiche Vertreter können Charles Leadbeater und Clay Shirky gelten. Ersterer spricht dem World Wide Web in seinem Buch »We-Think« das Potential zu »to spread, promote freedom, alleviate inequality and allow us to be creative together, en masse«.⁵ Clay Shirky hingegen bilanziert in seinem Buch »Here Comes Everybody« als Effekt der »Social Media«-Praktiken apodiktisch eine Art weltweiten Freiheitsüberschuss: »Social tools create what economists would call a positive supply-side shock to the amount of freedom in the world.«⁶ Solche Aussagen zeugen, wie vor einigen Jahren bereits Geert Lovink gewarnt hat, von einem gefährlichen Syllogismus, der darin besteht, »freie Software« bzw. deren freie Verfügbarkeit – im Sinne von »kostenlos zu benutzen« und einem offen zugänglichen Quellcode – mit einem emphatischen Begriff der Freiheit gleichzusetzen.⁷ Damit ist bereits der Kern der gewohnten Argumentationen im Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen in Tunesien und Ägypten berührt. In deren Zentrum steht nämlich die Frage, in welchem Verhältnis die Demokratisierung des Mediengebrauchs (und damit ist etwa der freie Zugang zu Foren oder die Möglichkeit, Inhalte selbst zu produzieren und unabhängig zu veröffentlichen gemeint) mit der Demokratisierung eines politischen Systems steht.

Ein notorisches Argument der Medienberichterstattung zu den politischen Unruhen in Tunesien und Ägypten besteht darin, internetgestützte soziale Netzwerke als deren Auslöser schlechthin zu betrachten. Dabei dienen die radikalen Reaktionen der autoritären Regimes – angefangen etwa bei der Sperrung bestimmter Foren, über die Filterung bestimmter Inhalte bis hin zum »Abschalten« des Internets – als Beweis für die auto-subversive Wirksamkeit der einzelnen Plattformen und Technologien. Nüchtern betrachtet lässt jedoch die Tatsache, dass z. B. der ägyptische Machtinhaber Hosni Mubarak allgemein die Internetzugänge in »seinem« Land kappen ließ, überhaupt keine Schlüsse über das revolutionäre Potential der Technologien zu. Vielmehr gestattet die Vorgehensweise allenfalls Aussagen darüber, dass es dem betreffenden Regime technisch möglich war, das Internet zu sperren.⁸

Dabei ist auch vor Augen zu halten, dass der Adressatenkreis der einzelnen Foren nicht automatisch auf subversive Kreise beschränkt

bleibt. Je öffentlicher und massenwirksamer eine Ankündigung einer Protestveranstaltung ist, desto eher werden ja nicht nur Dissidenten, sondern auch die offiziellen staatlichen Kontrollorgane darüber informiert. Ferner zeigt sich, dass diktatorische Regime die Möglichkeiten im Netz nicht nur beschränken und überwachen, sondern durchaus auch produktiv zu ihrer Stabilisierung und zum aktiven Kampf gegen den Widerstand einsetzen. Wie der Internetbericht der Organisation »Reporter Without Borders« deutlich macht, nutzen manche Machthaber mittlerweile äußerst kreativ die strategischen Vorteile des Internets zu ihrer eigenen Machterhaltung: Neben klassischen Zensur- und Kontrollmaßnahmen bestücken bestimmte Regierungsorgane Chinas und Russlands z. B. Online-Foren mit propagandistischen Beiträgen vonseiten bezahlter Kommentatoren; Iran und Weißrussland indes arbeiten mit gezielter Desinformation, indem sie zusammen mit »DDoS«-Attacken⁹ die Besucher regierungskritischer Seiten auf gefälschte pseudo-oppositionelle Seiten mit regierungstreueren Inhalten umleiten.¹⁰ In Thailand, im Iran und in Saudi Arabien wiederum machten sich bereits Regierungsorgane bzw. religiöse Fundamentalisten die vielgepriesene sogenannte kollaborative oder kollektive Wissenskonstruktion zunutze, indem sie die Besucher ihrer Internetseiten und -foren dazu aufriefen, dezentral nach regierungskritischem Material zu recherchieren oder Demonstranten zu identifizieren. Dabei gilt es, sich zudem gegenwärtig zu halten, dass in manchen Ländern, wie in Russland oder im Libanon, die aktivsten Gruppen im Internet nicht Dissidenten, sondern Rechts-extremisten bzw. Fundamentalisten (wie die Hisbollah) sind.¹¹

Mit diesen Gegenbeispielen dürfte die Annahme einer per se subversiven Technik hinreichend unterhöhlt sein. Dies darf jedoch auf der anderen Seite nicht dazu führen, die Rolle der Medien für die Aufstände vorschnell abzutun. Denn die Behauptung, die neuen Medien seien politisch gänzlich wirkungslos, läuft spekulativ ebenso ins Leere wie die mediendeterministische These, sie generierten in gewisser Hinsicht automatisch Revolutionen.¹² Vielmehr sind die Internetseiten und sozialen Netzwerke als *ein* Moment zu verstehen, das also allein nicht ausreicht, um die Unruhen auszulösen, das aber facettenreich betrachtet werden kann, um sie besser zu verstehen. Es macht dabei also einen Unterschied, ob man die neuen Medien kategorisch als Ursache betrachtet oder ob man vielschichtiger deren spezifischen Beitrag zur Ausformung der Proteste in Betracht zieht. Dies zwingt geradezu zu einer differenzierten Sichtweise, die die Multikausalität der Aufstände angemessen berücksichtigt: Neben der gestiegenen Verfügbarkeit von Kommunikationsplattformen in den betreffenden Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens wären als weitere Auslöser neben der hohen Arbeitslosigkeit und der weit verbreiteten Armut zumindest noch die demographischen Veränderungen anzuführen, die zur Folge hatten, dass die autoritären Regime den Kontakt zur jungen Generation verloren und sich nicht mehr durch ihr traditionelles Privilegiensystem stabilisieren konnten.¹³

In diesem Zusammenhang sei auch auf einen grotesk anmutenden Artikel in der »New York Times« verwiesen, der – vergeblich – versucht sämtliche Kriterien, die ein Land zu einer Revolution prädestinieren *quantitativ* zu erfassen: Über die genannten Aspekte hinaus finden neben einer allgemeinen Bewertung des Regierungssystems dort auch zahlenmäßig Nahrungsmittelpreise, Entlohnungsgerechtigkeit und nicht zuletzt der Grad an Demokratie – für Ägypten gilt auf einer Skala von 1 bis 10 der Wert 3,1 – und die Verfügbarkeit von Internettechnologien Berücksichtigung.¹⁴ Um aber jenseits solcher Zahlenspiele – die in ihrer Zielsetzung, von Diagnosen direkt Prognosen abzuleiten, sehr leicht immanent ad

absurdum geführt werden könnten¹⁵ – die Rolle der Medien als Verstärker bzw. Beschleuniger der Unruhen zu verstehen, erscheint es angebracht, die verschiedenen Funktionen, Akteure und Effekte im Einzelnen *qualitativ* zu unterscheiden und zu strukturieren. Um also vorschnelle Schlussfolgerungen und Spekulationen hinsichtlich der aktuellen Ereignisse zu vermeiden, soll hier eher eine Metaposition eingenommen werden und herausgearbeitet werden, wie die verschiedenen ineinander verschlungenen Perspektiven analytisch zu trennen sind. Sind die Argumentationsstränge im Einzelnen erst entwirrt und freigelegt, kann die spezifische Rolle der Einzelmedien genauer beleuchtet und in Zukunft vielleicht genauer kritisch hinterfragt werden.

Politische Medien: Funktionen, Akteure und Effekte

1. *Medien der internen Koordination der Proteste.* Die prominenteste Rolle nehmen die verschiedenen sozialen Netzwerke, aber auch die fast schon ›alten‹ Medien wie der Mobilfunk (vor allem mit der Option, Kurznachrichten zu versenden) in ihrer Funktion der Mobilisierung und Organisation von Protestströmen ein. Zugespitzt formuliert, sorgen diese Medien der Koordination dafür, dass aus einer verstreuten und unkoordinierten Unzufriedenheit mit einem Regime überhaupt eine Protestbewegung werden kann.¹⁶ Hier ließe sich ergänzen, dass dieses In-Gang-Setzen von Protestbewegungen sowohl aus dem Landesinnern als auch aus dem Ausland erfolgen kann. Letztere Impulse sind dabei eher als fragwürdig einzuschätzen, und – wie die Ereignisse in China gezeigt haben – nur von geringer Stoßkraft.¹⁷
2. *Medien als Foren der öffentlichen Meinung:* Auf einer anderen Ebene können Blogs und soziale Netzwerke unabhängig von ihrem praktischen Nutzen zur Planung konkreter Aktionen generell als Foren für das Entstehen und Verstärken einer öffentlichen (Gegen-)Meinung dienen. Diese Rolle für das Selbstverständnis, aber auch die Selbstbeschreibung gesellschaftlicher Gegenströmungen auf der Basis sozialer Übereinkünfte lässt sich direkt mit dem nächsten Aspekt verschränken:
3. *Medien als Instanzen der unabhängigen Information.* Im Gegensatz zu einer staatlichen Propagandamaschine können die dezentralen Medien im Landesinnern als Instrumente für die Verbreitung staatlich nicht kontrollierter Informationen dienen. Sie können so einerseits anfangs die ›blinden Flecken‹ eines Unrechtsregimes überhaupt sichtbar machen, andererseits später dafür sorgen, dass eine bereits angestoßene Demokratiebewegung neue Anhänger gewinnen kann – beispielsweise indem öffentlich gemacht wird, dass vonseiten der amtierenden Regierung nicht brutal interveniert wird, mit dem Effekt, dass die Ängste und Vorbehalte, sich der Protestbewegung anzuschließen, sinken. Folgt man ferner der Theorie der ›Informationskaskade‹¹⁸, hat allein schon das Berichten über die Unruhen einen motivatorischen Effekt, insofern sich – in der Logik des Modells – einzelne Individuen bestimmten Aktionen und Entscheidungen in erster Linie darum anschließen, weil andere schon in Aktion getreten sind und dieselbe Entscheidung getroffen haben. Anders gesagt, wenn es den Protestakteuren gelingt, in ihren eigenen Kommunikationsforen, mit ihren eigenen Dokumenten über ihre eigenen Aktivitäten zu berichten, hat dies bereits mobilisierende Auswirkungen. Alain Badiou spricht, um sich von solch behavioristisch anmutenden Theoremen der Ansteckung zu distanzieren, im Verweis auf Jean-Marie Gleize etwas treffender von Resonanzeffekt, d. h.,

die Berichterstattung über bestimmte Vorkommnisse an einem Ort sensibilisiert mögliche Akteure an einem anderen Ort bzw. in einem anderen Land für ihre jeweiligen ähnlich gelagerten Probleme und lässt die Hoffnung mitschwingen, die Proteste mögen ähnlich verlaufen.¹⁹ Der Aspekt der nicht-offiziellen Berichterstattung tangiert jedoch nicht nur die direkt im Land Betroffenen und Angesprochenen, sondern hat auch Auswirkungen auf internationaler Ebene:

4. *Medien der Information der Weltöffentlichkeit.* Buchstäblich global betrachtet, können die einzelnen Foren autark von den diktatorischen Propagandamedien für die weltweite Sichtbarkeit der Protestaktionen sorgen und damit verbunden die internationale Unterstützung bzw. den diplomatischen Druck verstärken. Zu den Adressaten gehören dabei nicht nur der interessierte Internetnutzer, sondern als Zwischeninstanz auch die Berichterstatte der großen westlichen Nachrichtenagenturen und -sender, die wiederum dafür sorgen, dass die entsprechenden Informationen auch in den traditionellen Nachrichtenformaten wie Zeitungen und Fernsehnachrichten weitergegeben werden. Clay Shirky geht in diesem Zusammenhang, der hier Punkt 3 und 4 vereint, sogar so weit, von einer Art Win-Win-Situation zu sprechen: »If the state didn't react, the documentation would serve as evidence that the protesting was safe. If the state did react, then the documentation of the crackdown could be used to spur an international outcry.« Damit ist jedoch, konzediert Shirky, durchaus auch die nüchterne Einsicht verbunden, dass repressive Staaten diese Logik mittlerweile auch verstanden haben und somit versuchen, bereits die Anfänge von Protesten im Keim zu ersticken, um sicherzustellen, dass möglichst kein dokumentarisches Material darüber in Zirkulation kommt: »These two lessons set up a cat-and-mouse game between protesters and the protested institutions that continues to this day.«²⁰

Nachdem hier noch ziemlich allgemein die einzelnen Funktionen analytisch voneinander unterschieden worden sind, kann man sich nun der Frage zuwenden, welche Einzelmedien dabei jeweils eine signifikante Rolle spielen. Unter Rückgriff auf einzelne Aussagen maßgeblicher Akteure, lässt sich deutlich machen, in welchem Maße die aufgeführten Funktionen im Einzelnen von unterschiedlichen (sozialen) Medien übernommen werden. Dabei zeigt sich auch, dass dies nicht zwingend diejenigen sind, die derzeit vorschnell unter Schlagwörtern wie Twitter-Revolution etc. gehandelt werden.

Die Rolle der Einzelmedien

Versucht man die einzelnen Medienbeschreibungen in den Zeitungsartikeln zu einem Gesamtbild zu synthetisieren, so wird nicht nur deutlich, dass sie sich widersprechen, sondern auch, dass sie nur selten in irgendeiner Form belegt werden. Der amerikanische Journalist Rafat Ali unterscheidet beispielsweise streng zwischen den Rollen einzelner Internetwerkzeuge bei den Unruhen in Ägypten: Während Facebook hauptsächlich zum hier erstgenannten Punkt, d. h. der Koordination der Proteste beigetragen habe, seien Twitter und Youtube hingegen wichtig für die hier unter Punkt 4 gelistete Kommunikation mit der Weltöffentlichkeit und den ausländischen Medien gewesen.²¹ Dabei ist auch die Vorgeschichte in Erinnerung zu rufen: In Ägypten hatte nämlich die Ermordung des Menschenrechtsaktivisten Khaled Mohammed Said einen bedeutenden Anteil



Abb. 1: Eine brennende Polizeistation in Kairo. Demonstranten dokumentieren die Protestaktionen mit ihren Handys (Foto: AFP)

an der Entstehung der Protestbewegung, denn er wurde durch die von Wael Ghonim gegründete Facebookgruppe »We Are All Khaled Said«, die mit der Zeit auf 100 000 Mitglieder anwuchs, zum Symbol für die Befreiungskämpfe.²² Ghonim, der dadurch als Internetaktivist selbst zum Symbol für die Demokratiebewegung wurde, sieht daher Facebook als deren Ausgangspunkt: »This revolution started on facebook.«²³ Ebenfalls darf in diesem Zusammenhang die Relevanz von Mobiltelefonen nicht unterschätzt werden. Kraft deren Funktionalität, nicht nur Nachrichten zu versenden, sondern auch Foto- und Filmaufnahmen zu erstellen, wurden die Demonstranten überhaupt in die Lage versetzt, die Vorgänge zu dokumentieren und selbst zum »Bürgerjournalisten« zu werden.²⁴

Für den weiter oben unter Punkt 3 erwähnten Resonanzeffekt ist indes ausdrücklich das historisch vergleichsweise alte Medium des Fernsehens zu erwähnen. Die mobilisierende Kraft der Repräsentation durch das sonst gerne als passivierendes Unterhaltungsvehikel verachtete Massenmedium findet sich paradigmatisch in der in zahlreichen »Tweets« nachweisbaren Aussage eines ägyptischen Demonstranten: »[B]efore, I used to watch television, now it's the television who is watching me.«²⁵ Wenn hier von Fernsehen gesprochen wird, geht es in diesem Fall letztlich nicht um westliche Nachrichtensender, sondern vor allem um den wegen seiner offenen Unterstützung der Hisbollah und der Hamas nicht unumstrittenen Satellitensender Al Dschasira aus Katar. Der populärste Sender der Region spielt(e) nämlich eine entscheidende Rolle für das Selbstverständnis der Protestbewegungen, deren einzelne Teilnehmer sich, wie das Zitat belegt, nicht mehr nur als Adressat des Programms verstanden haben, sondern als dessen maßgeblicher politischer Inhalt. Al Dschasira hat sich dabei im Laufe der Protestwelle durch äußerst kreative Formen fast schon Jenkin'scher Medienkonvergenz und »partizipatorischer« Berichterstattung hervorgetan und z. B. mangels Videomaterial zeitweilig einfach »Social Media«-Ströme und den Reportern über Facebook zugespielte Handy-Videos etwa über Polizeigewalt ausgestrahlt.²⁶ Dadurch kam eine Lawine ins Rollen, so dass beispielsweise nach jeder Ausstrahlung eines Amateurvideos im Facebook-Konto des verdeckt in Tunesien arbeitenden Journalisten Lotfi Hajji Dutzende neue Videos eingingen und nach ihrer Verbreitung auf

Facebook und Al Dschasira die Revolution im ganzen Land mit angeschürt wurde.²⁷

Mark Lynch, Professor für Nahost-Studien in Washington, betrachtet den Nachrichtenkanal als einer der maßgeblichsten Kräfte für den Domino-Effekt der Aufstände im »arabischen Raum«. Die Idee eines aufständischen »arabischen Raums« bzw. eines gemeinsamen Kampfes in Arabien sei selbst in gewisser Hinsicht das Produkt der Berichterstattung des Senders. Al Dschasira zeigte z. B. vor den jeweiligen Nachrichtenüberblicken mit ergreifender Musik unterlegte »Emotionals« mit aufwühlenden Bildern von Protestszenen und dem Claim: »Das Volk macht die Revolution« und intensivierte damit die Vorstellung eines erfolgreichen Umsturzes.²⁸ Bereits seit der Gründung vor 15 Jahren habe Al Dschasira fortwährend das Bild einer weitestgehend von diktatorischen Regimen unterdrückten arabischen Bevölkerung geprägt, verbunden mit dem Drängen auf Reformen und die Einführung demokratischer Systeme.²⁹ Insofern können die Aufstände 2011 durchaus als Effekt *unter anderem* dieser Bemühungen betrachtet werden, zumindest wurden sie durch sie entscheidend verstärkt.

War hier bislang implizit von einer Art »Macht der Bilder« die Rede, so bezog sich dies fast ausschließlich auf deren Entstehung und Verbreitung, mithin die Frage, wer dokumentiert, wer verbreitet und wer ist der Adressat, kurz: wer verfügt über die Dokumente und was ist – auf der Ebene abstrakter Information – deren Gegenstand. Um aber den gesamten Horizont der politischen Wirkung von Bildern auszusprechen, sollte nicht vernachlässigt werden, auch deren ästhetische Aspekte zu betrachten. D. h., neben den zentrifugalen Kräften der neuen kommunikationstechnischen Möglichkeiten breit gestreuter Bildpublikation, sollen abschließend die zentripetalen Kräfte, die von einzelnen Bildern und ihren ästhetischen Eigenschaften selbst ausgehen können, gestärkt werden, und zwar durch eine Bildbetrachtung, die zugleich eine Art Epilog bilden soll.

Epilog: Bildbetrachtung

Eine zunächst unscheinbare digitale Fotografie inmitten einer »Chronik des Aufruhrs« auf der Internetseite tageschau.de.³⁰ Sie

zeigt links im Vordergrund eine Gruppe ägyptischer Demonstranten, die alle in der gleichen Haltung – angewinkelte Arme – ihre Handys auf dasselbe Motiv richten. Im Hintergrund steigt eine Rauchsäule auf. Die Bildunterschrift verrät, dass es sich um eine Polizeistation in Kairo handelt, die während der Proteste in Ägypten ausbrannte. Mit einem Klick das nächste Bild: Eine ... Stopp! – Irgendetwas an diesem Bild nimmt besonders gefangen und lässt im Strom der auf allen Kanälen nicht endenwollenden massenmedialen Revolutionsimpressionen innehalten. Es ist die etwas komplexere Bildkomposition, die die Fotografie sperrig erscheinen lässt und sie von den üblichen meistenteils klischeeartigen Pressedokumenten unterscheidet. Zunächst sind nicht die üblichen Symboliken zu sehen. Man sucht vergebens nach den emblematisch geschwenkten Nationalflaggen und Spruchbändern, auch zeigt es nicht die unzähligen Menschen auf dem Tahir-Platz, die, sonst gerne aus der Vogelperspektive aufgenommen, zu einer homogenen Masse verschwimmen. Im Gegenteil: Trotz der sich wiederholenden Gestik verschmelzen die abgebildeten Personen nicht zu einem Gemeinschaftskörper. Dennoch geht von der identischen Haltung der im Bild gezeigten Akteure eine besondere Kraft aus. Denn der Blick des Bildbetrachters wird durch die Blicke der Demonstranten im Bild mehrfach gedoppelt und nach rechts umgelenkt, weg vom Bild der Zerstörung, dem aufsteigenden Rauch, der – buchstäblich im Zentrum des Bildes – zunächst den Bildmittelpunkt zu bilden schien. Stellt man sich den Blick des Bildbetrachters als Achse vor, wird diese durchschnitten bzw. gekreuzt von den Blicken der abgebildeten Personen. Die ›Einstellung‹ der Fotografie erinnert dabei zunächst an einen filmischen ›Over Shoulder Shot‹, erweist sich aber bei genauerer Betrachtung nicht ganz als halbsubjektive Perspektive. Obwohl sich nämlich durch die scheinbare Kongruenz der Wahrnehmungsachsen auf und innerhalb des Bildes eine hohe Identifikation des Zuschauers mit den ›Protagonisten‹ ergibt, sieht man im Unterschied zu ihnen – und

das ist die eigentümliche Stärke des Fotografie – schließlich eben doch nicht das gleiche Objekt. Dadurch ergibt sich im Bild eine visuelle Spannung, weil darin gleichsam zwei Richtungskräfte am Werk sind: die Aufwärtsbewegung des Rauches im Hintergrund und die scheinbare Seitwärtsbewegung durch die Blicke. Hätte man es mit einem Video zu tun, würde man mit größter Wahrscheinlichkeit erwarten, dass die Kamera die Spannung auflöst und nach rechts schwenkt, um den Blickgegenstand der Gruppe ebenfalls ›einzufangen‹.

Welche Hinweise ergeben sich jedoch jenseits solcher – wenn man so will – bilddramaturgischer Kniffe bezüglich der Gemeinschaftskonstruktion der gezeigten Gruppe. Die einzelnen Personen stimmen darin überein, fast in derselben Haltung den Blick nach außen zu öffnen. Entsprechend sind sie einander nicht zugewandt. Durch diese Öffnung ist ihnen eigentlich genau dasjenige gemein, das ihre Abgeschlossenheit sowohl als Individuen als auch als Gruppe von Individuen unterbricht. Man könnte in Anlehnung an Jean-Luc Nancy von einer ›exposition‹, einer Ausstellung sprechen, die zugleich eine Ex-Position, ein Nach-außen-Kehren, ein Aus-Setzen, eine Hingabe ist.³¹ Doch was oder wem gibt sich die Gruppe hin? Was wird aus dem Bild gesetzt? Oder um es erneut mit filmanalytischem Vokabular zu formulieren: Welche Rolle spielt das ›Off‹, das ›Hors-champ‹, das Außen des Bildes, dem die Gruppe so fasziniert zugewandt ist?

Am politisch brisantesten bzw. interessantesten ist die Fotografie nämlich genau in den bzw. im Verweis auf Eigenschaften, die sie nicht zeigt, nicht zeigen kann. Verfolgt man genauer die Blicke der Protagonisten im Bild, zusätzlich verstärkt und gebrochen durch die externalisierten Kameraaugen der Handys, so schneiden sich die Blickachsen außerhalb des Bildfeldes. D. h., das Wahrnehmungsobjekt der dargestellten Personen ist eine Art subjektleerer Punkt, der durch die Blicke erst konstituiert, aber nicht weiter mit Bedeutung gefüllt wird. Dadurch ergibt sich eine Reihe von gleichwertigen Implikationen, die



Abb. 2: Demonstranten in Alexandria zerstören ein riesiges Porträt des ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak (Foto: dpa)

von realpolitischen Gesichtspunkten bis hin zu komplexeren politisch-theoretischen Bezügen reichen.

Hinsichtlich des erstgenannten Aspekts verweist die Fotografie auf den Umstand, dass die Aufstände im ›arabischen Raum‹ im Unterschied zu vielen historischen Protestbewegungen keine klar identifizierbaren politischen Anführer haben. So blicken die Protagonisten eben nicht auf eine zentrale politische Führungsgestalt, die sie und damit auch ihre Blicke vorstrukturieren würde, sondern in eine wesentliche Leere oder zumindest auf etwas noch nicht Erfülltes. Diese Führungslosigkeit, die die Bewegung taktisch gestärkt hat, weil sie nicht dadurch geschwächt werden konnte, dass man ihre Köpfe verhaftete³², findet in diesem genannten Fehlen im Bild ihre Entsprechung – eine Fehlen indes, das die Gruppe als solche eint.³³ Ein weiteres, ikonoklastisches Pressefoto (Abb. 2) macht diese Leerstelle, die zu Beginn der Aufstände von Vorteil war, sich inzwischen aber auch zum Problem entwickelt hat, überdeutlich. Denn das politische Ziel der Demonstranten in Ägypten war zunächst auf personeller Ebene rein negativer Natur, nämlich den Staatschef Mubarak zu stürzen. Nach dessen Rücktritt jedoch blieb die Macht mangels *politischer* Führung in den Händen eines völlig überforderten Militärapparats zurück – eine Situation, die nach wie vor nach einer Lösung drängt.³⁴

Zurück zur ersten Fotografie: Das ›Off‹, das ›Hors-champ‹ betrifft nicht nur das Blickobjekt der dargestellten Personen, sondern wie bei jeder visuellen Repräsentation auch die zwangsläufige Außenposition des Bildaufzeichnenden selbst. Während Pressefotografien die Perspektive, aus der sie aufgenommen sind, nur selten mitreflektieren, zeichnet sich das Bild durch ein außergewöhnliches Maß an Selbstreferentialität aus: Denn mit der Gruppe der Fotografierenden repräsentiert es zumindest einen Vorgang, der darauf verweist, wie es selbst entstanden sein mag. Es scheint sich geradezu das Vorstellungsbild einer weiteren Person mit Handy einzustellen, die das Bild gemacht hat. Dadurch ergeben sich weitere Spannungsverhältnisse, die sich an die bereits weiter oben an die an der Over-Shoulder-Perspektive festgemachten Implikationen anschließen lassen: Die quasi-halbsubjektive Perspektive befördert mit den bereits gemachten Einschränkungen genau genommen nicht nur die Identifikation mit den gezeigten Akteuren, sondern hat zusätzlich eine Art Sogwirkung zur Folge. Hinter der ersten Figur, die in der Frontreihe der Gruppe fast in der Mitte des Bildes platziert ist, und rechts von der Person, deren Handybildschirm fast die Mitte des Bildes ausmacht, ergibt sich durch die Bildkomposition eine Art Leerstelle, die den Bildaufnehmenden im doppelten Wortsinne – also den Fotografen und den späteren Bildbetrachter – regelrecht dazu einlädt, einen Schritt nach vorne zu treten, die Lücke zu füllen und an der Gruppe wie auch ihrer Dokumentationsaktivität teilzuhaben.³⁵ Dadurch ergibt sich als eigentlicher Gegenstand des Bildes eine Gemeinschafts(kon)figuration, die wesentlich unvollständig, unvollendet ist – eine Art ekstatische Gemeinschaft, die sich selbst und ihre Geschlossenheit überschreitet, indem sie – auch vermittels ihres nach einem Außerhalb des Bildes geöffneten Blicks – durch ein konstitutives Fehlen buchstäblich *uneinheitlich* bleibt. Es geht jedoch nicht darum, diese Unvollendetheit zu füllen, eine Einswerdung nachzuholen, sondern die Unvollendbarkeit und Unabschließbarkeit ist das Prinzip selbst der Fotografie. Sie ist in ihrer einladenden Geste nach außen offen, ihre Grenzen perforiert, und sie befreit damit die gleichsam defigurierte Figur der Gemeinschaft von jeglichem identitären Ballast. Die Fotografie lässt sich vor diesem Hintergrund als indirektes ›Statement‹ gegenüber der immer wieder beschworenen Drohung lesen, dass die revolutionäre Bewegung

ihr Ende in einer Schließung, in einer islamistischen Schließung, letztlich in einem religiös homogenisierten, totalitären System findet, deren einziges Prinzip eine absolute religiöse bzw. göttliche Immanenz wäre.

Nun könnte man die Vermutung äußern, dass dieser ekstatische Charakter der abgebildeten Gruppe sich ja dann sofort wieder (ver)schließen würde, wenn dieser Schritt nach vorn stattgefunden haben und die Lücke geschlossen worden sein wird – mit dem Effekt einer hermetischen, abgeschlossenen und dann doch wieder völlig identitären, einheitlichen Konfiguration. Doch das Bild schützt sich vor solch voreiligen Schlüssen, denn bei genauerem Hinsehen wird die soeben ausgeführte visuelle Aufforderung zur Vervollständigung durch die komplexe Blickstruktur selbst gestört. Sie konterkariert nämlich eine vollständige Identifikation mit der Perspektive dessen, der das Bild aufgenommen hat. Genaugenommen hat man es als Betrachter gewissermaßen nicht mit einer, sondern mit zwei im Bild selbst reflektierten leicht verschobenen und damit inkongruenten Perspektiven zu tun: Den Blicken der Protagonisten und deren leicht versetzte Verdoppelung durch die Kameraaugen der Handys. Dies führt zu Verfremdungseffekten in mehrfacher Hinsicht:

Erstens führt die Triade aus den Blicken der gezeigten Betrachter, den Handydisplays und dem abwesenden Blickgegenstand zu einer Dynamisierung der Fotografie, denn sie bietet beim Anschauen des Bildes gleich mehrere gleichwertige Bezugspunkte, so dass das Auge des Bildbetrachters zwischen diesen drei Punkten oszilliert, ohne je zur Ruhe kommen zu können. Im Unterschied zu den in der Situation gezeigten Personen, hat der äußere Betrachter des Bildes, da ihm der eigentliche Blickgegenstand vorenthalten bleibt, somit keinen Fixpunkt und springt in seiner Suchbewegung folglich im Motiv zwischen Blicksubjekt, Kameraauge und vermeintlichem Objekt hin und her. Durch diese dynamische, multifokale Blickführung einerseits, verbunden mit der geringfügigen, aber relevanten Blickdifferenz zwischen Auge und Handyokular andererseits – die Blicke sind gleich, aber nicht ganz – kommt der Betrachterblick nicht zur Ruhe, so dass eine Kontemplation und damit zugleich eine exzessive Identifikation verhindert wird.

Zweitens verkörpern in der Logik der abgebildeten Szene die Fotohandys als zugleich die Blicke duplizierende und dezentrierende Augen ein Dazwischen zwischen Subjekt und Objekt. Dadurch führt das Bild beispielhaft vor, dass zwischen dem eigenem Blick, dem Wahrnehmungsgegenstand und dessen medialer Repräsentation immer Differenzen bestehen. Um es mit Walter Benjamin zu formulieren – wird damit die Vorstellung von einem »Anblick der unmittelbaren Wirklichkeit« oder einem »apparatfreie[n] Aspekt der Realität« außer Kraft gesetzt.³⁶ Als Betrachter der diese Konfiguration dokumentierenden Fotografie werden wir also mittelbar, qua Fotografie, mit einer mittelbaren Situation konfrontiert, die somit ihre eigene Mittelbarkeit im Bild selbst verdoppelnd ausstellt.

Drittens schließlich wird der Moment der Verfremdung bzw. Identifikationsvermeidung einleuchtend, wenn man die im Bild selbst abgebildete Logik der Bildentstehung weiterdenkt. Wäre der Fotograf der weiter vorne angesprochenen Anziehungskraft der unvollständigen Gruppenkonfiguration restlos erlegen, d. h., wäre er der Einladung gefolgt und hätte die Leerstelle eingenommen, hätte er zugleich die Perspektive aufgegeben müssen, aus der das Bild aufgenommen wurde. Damit wäre aber ebenso die einladende Ansicht selbst zum Verschwinden gebracht worden. Diese visuelle Logik schützt also auch den

Bildbetrachter vor einer Überidentifikation, insofern als die Position zu der eingeladen ist, in dieser Hinsicht nicht einnehmbar ist bzw. nur eingenommen werden kann, wenn die im Bild evozierte Ausgangsposition selbst preisgegeben und damit das Bild letztlich verunmöglicht werden würde.

Die sich dadurch ergebende wesentliche Offenheit der Blick-, Bild- und Personenkonstellation kann auf einer allgemeineren Ebene im selben Maße als paradigmatisch für jede philosophisch radikal gedachte politische Gemeinschaft, deren Prinzip das Unvollendetbleiben ist³⁷, betrachtet werden wie für die neuen offenen revolutionären Gemeinschaften mitsamt ihren inneren Differenzen im »arabischen Raum«. Anders gesagt, die im positiven Sinne gespannte Gemeinschaftssituation kommt in der im Bild abgelegten, jede Identitätslogik unterlaufenden notwendig unvollständig bleibenden Konfiguration selbst zur Geltung. Und es bleibt zu hoffen, dass diese politische Unruhe – nicht umsonst wird sie, im Versuch von westlicher Seite, der Potentialität gedanklich Herr zu werden, vergeblich und widersprüchlich mit den Ereignissen 1789, 1917, 1979 und 1989 verglichen – nicht zu einer vorschnellen Lösung gebracht wird. Diese bürge nämlich die Gefahr, in einer absoluten Immanenz »die Gemeinschaft im Delirium einer leibhaftig gewordenen [hier wäre hinzuzufügen: islamistischen oder antiislamistisch diktatorischen] Einswerdung zu vernichten«.³⁸

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich hier um eine Stelle aus dem englischen Vorwort zu *Die undarstellbare Gemeinschaft*.
- 2 Vgl. Sam Gustin: »Social Media Sparked, Accelerated Egypt's Revolutionary Fire«, in: *Wired* (11.2.2011), www.wired.com/epicenter/2011/02/egypt-revolutionary-fire, zuletzt aufgerufen am 14.3.2011.
- 3 Vgl. Golnaz Esfandiari: »The Twitter Devolution«, in: *Foreign Policy* (7.6.2010), www.foreignpolicy.com/articles/2010/06/07/the_twitter_revolution_that_wasnt, zuletzt aufgerufen am 20.3.2011.
- 4 Ein prominenter Referenztext noch aus der »Pionierphase« des Internets ist etwa: Howard Rheingold: *The Virtual Community. Homesteading on the Electronic Frontier*, Reading, Mass: Addison-Wesley 1993; als weiterer namhafter Verfechter wäre Lawrence Lessig zu erwähnen, z. B. Lawrence Lessig: *Free Culture. How Big Media Uses Technology and the Law to Lock Down Culture and Control Creativity*, New York: Penguin 2004.
- 5 Charles Leadbeater: *We-think. Mass Innovation and not Mass Production*, 2. Aufl., London: Profile 2009, S. 6. Hervorhebung im Original.
- 6 Clay Shirky: *Here Comes Everybody. The Power of Organizing without Organizations*, New York, NY u.a.: Penguin 2009b, S. 171
- 7 Geert Lovink: *Zero Comments. Blogging and Critical Internet Culture*, New York: Routledge 2008, S. 13
- 8 Vgl. Evgeny Morozov: »Can the Internet Liberate the World?«, in: *The Next Digital Decade. Essays on the Future of the Internet*, hg. v. Berin Szoka/Adam Marcus, Washington: TechFreedom 2010, S. 557-563.
- 9 DDos steht für »Distributed Denial of Service«. Insgesamt handelt es sich um einen computergestützten Angriff auf einen Server von mehreren Quellen aus.
- 10 Vgl. Reporter Without Borders: Internet Enemies, S. 5, 17, 61 u. 79, www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2011/110311_Internetbericht_engl.pdf u. Harald Staun: »Die lieben Kollegen«, in: *FAZ* (14.3.2011), S. 31.
- 11 Vgl. zur internetgestützten »Regierungstechnik« und zum Cyber-Extremismus: Evgeny Morozov: »How Dictators Watch Us on the Web«, in: *Prospect*, H. 165 (2009), www.prospectmagazine.co.uk/2009/11/how-dictators-watch-us-on-the-web/, zuletzt aufgerufen am: 16.3.2011.
- 12 Selbst der Skeptiker Evgeny Morozov musste schließlich etwa die Relevanz der Facebookseite »Wir sind alle Khaled Said« für die ägyptischen Proteste eingestehen, jedoch mit der Einschränkung, dass dies nur unter der Voraussetzung der besonderen Naivität und Ahnungslosigkeit gegenüber dem Internet vonseiten der »konservativen« ägyptischen Regierung möglich gewesen sei (vgl. Evgeny Morozov: »Kluge Diktatoren«, in: *Süddeutsche Zeitung* [12./13.3.2011], S. 13).
- 13 Vgl. zu dieser politikwissenschaftlichen Erklärung: Hans Schelkshorn: »Für eine Sprache der Anerkennung«, in: *Frankfurter Rundschau* (8.3.2011).
- 14 Charles M. Blow: »The Seeds of Change«, in: *The New York Times. Articles selected for Süddeutsche Zeitung* (21.2.2011), S. 2.
- 15 Z. B. bleibt die Zahlenmatrix schuldig, warum die Aufstände in Tunesien begannen, obwohl dort weder die höchste Arbeitslosenrate (nur 14% im Vergleich zu 30% in Libyen) noch eine maßgebliche Verbreitung des Internets (nur 34% im Vergleich zu 43,2 % im Iran) zu verzeichnen ist.
- 16 Vgl. dazu Clay Shirky: »The Net Advantage«, in: *Prospect*, H. 165 (2009), www.prospectmagazine.co.uk/2009/12/the-net-advantage, zuletzt aufgerufen am: 16.3.2011.
- 17 Wiederum Golnaz Esfandiari weist darauf hin, dass die während der Aufstände im Iran berühmt gewordene Bloggerin »Oxfordgirl« eher sich selbst vermarktet als den Demonstranten im Iran geholfen habe (vgl. Esfandiari: »The Twitter Devolution«, a.a.O.).
- 18 Die Politikwissenschaftlerin Susanne Lohmann hat dieses aus dem Marketing stammende Modell der »Informationskaskade« auf die Montagsdemonstrationen in Leipzig übertragen (vgl. Susanne Lohmann: »The Dynamics of Informational Cascades: The Monday Demonstrations in Leipzig, East Germany, 1989-91«, in: *World Politics* 47.1 (1994), S. 42-101, bes. S. 47). Der

- Ausdruck ›Informationskaskade‹ wiederum stammt von: Sushil Bikhchandani, David Hirshleifer u. Ivo Welch: »A Theory of Fads, Fashion, Custom, and Cultural Change as Informational Cascades«, in: *Journal of Political Economy* 100 (1992), S. 992-1026.
- 19 Das ausführliche Zitat bei Badiou lautet: »un mouvement révolutionnaire ne se répand pas par contamination. Mais par résonance« (Alain Badiou: »Tunisie, Egypte : quand un vent d'est balaie l'arrogance de l'Occident«, in: *Le Monde* (18.02.2011).
- 20 Shirky: *Here Comes Everybody. The Power of Organizing without Organizations*, a.a.O., S. 164.
- 21 Vgl. dazu die Aussagen von Rafat Ali in: Gustin: »Social Media Sparked, Accelerated Egypt's Revolutionary Fire«, a.a.O.
- 22 Vgl. Reporter Without Borders: *Internet Enemies*, a.a.O., S. 63.
- 23 Wael Ghonim, in: Gustin: »Social Media Sparked, Accelerated Egypt's Revolutionary Fire«, a.a.O.
- 24 Nicht zuletzt dürfte auch die klassische Mund-zu-Mund-Propaganda eine entscheidende Rolle gespielt haben. Esfandiari weist bereits im Zusammenhang mit den Aufständen im Iran entschieden darauf hin, dass dies das wichtigste oppositionelle ›Medium‹ gewesen sei. Twitter hingegen habe nur zur Information der internationalen Presse gedient (vgl. Esfandiari: »The Twitter Devolution«, a.a.O.). Auch Shirky korrigiert die häufig gemachte Fehlinterpretation und betont, dass bei den Aufständen nach den ›Wahlen‹ im Iran für die Koordination und Mobilisierung der Proteste Mobiltelefone (SMS, Foto- und Videobotschaften) eine viel größere Rolle gespielt hätten als Twitter. Letzteres sei indes der Kommunikationskanal zur westlichen Welt gewesen (vgl. Shirky: »The Net Advantage«, a.a.O.).
- 25 Vgl. z. B. den Tweet von federicacocco am 28.2.2011, 3:33 Uhr auf <http://twitter.com/ahmedsam30>.
- 26 Henry Jenkins definiert unter ›convergence‹ einen dynamischen Prozess, »the flow of content across multiple media platforms, the cooperation between multiple media industries, and the migratory behavior of media audiences who will go almost anywhere in search of the kinds of entertainment experiences they want. [...] Perhaps most broadly, media convergence refers to a situation in which multiple media systems coexist where media content flows fluidly across them« (Henry Jenkins: *Convergence Culture. Where Old and New Media Collide*, New York, NY u.a.: New York Univ. Press 2006, S. 2 u. 282). Bei Al Dschasira führte dies auch zur Entwicklung des neuen Sendeformats *The Stream*, das bald auf Sendung gehen soll. Es soll ein Medien-Mix aus Blog-Kommentaren, Tweets, Facebook-Meldungen und Skype-Interviews werden (vgl. Dylan Tweney: »Al Jazeera English Plans Show Centered on Social Networking«, in: *Wired* (6.3.2011), www.wired.com/epicenter/2011/03/al-jazeera-stream, zuletzt aufgerufen am 14.3.2011).
- 27 Vgl. Robert F. Worth u. David D. Kirkpatrick: »Seizing a Moment, Al Jazeera Galvanizes Arab Frustration«, in: *The New York Times* (28.1.2011). Zwei Jahre zuvor wurde ein ›Bürgerjournalist‹ für die Verbreitung eines Videos über Proteste in der tunesischen Stadt Gafsa zu Gefängnishaft verurteilt – ohne die Verbreitungswege Facebook oder Al Dschasira erreichte das dokumentarische Material keine breitere Öffentlichkeit (vgl. ebd.).
- 28 Einzelne Aufstände hat es ja in einzelnen Ländern dieser Region immer gegeben. Der Unterschied ist u. a. die ausführliche Fernsehberichterstattung über ihren erfolgreichen Verlauf (vgl. Mark Lynch im Interview in *The Daily Rundown* auf MSNBC am 01.02.2011, www.msnbc.msn.com/id/21134540/vp/41372484#41372484, zuletzt aufgerufen am 20.3.2011 u. Inge Günther: »Die Kraft der Worte«, in: *Frankfurter Rundschau* (28.2.2011), S. 6/7 u. 31.
- 29 Vgl. Worth u. Kirkpatrick: »Seizing a Moment«, a.a.O.
- 30 Tagesschau: »Chronik des Aufbruchs«, www.tagesschau.de/multimedia/bilder/kairo216_mtb-1_pos-1.html, zuletzt aufgerufen am 22.3.2011.
- 31 Vgl. Jean-Luc Nancy: *Am Grund der Bilder*, Berlin: Diaphanes 2006, S. 22 u. Anm. d. Übers., S. 168.
- 32 Vgl. zu dieser Argumentation: Herfried Münkler: »Ereignisse, die sich nicht mehr vergessen lassen«, in: *NZZ* (9.3.2011), www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/ereignisse_die_sich_nicht_mehr_vergessen_lassen_1.9814456.html.
- 33 Diese Konstellation hat politische Denker wie Michael Hardt und Antonio Negri veranlasst, die Aufstände mit ihrem – zu Recht nicht unumstrittenen – Konzept der Multitude in Verbindung zu bringen (vgl. Michael Hardt u. Antonio Negri: »Arabs are Democracy's New Pioneers«, in: *The Guardian* [24.02.2011], www.guardian.co.uk/commentisfree/2011/feb/24/arabs-democracy-latin-america, zuletzt aufgerufen am 22.3.2011). Interessanterweise äußern sich beide in diesem Zusammenhang auch zur Rolle der sozialen Netzwerke: »The prevalence in the revolts of social network tools, such as Facebook, YouTube, and Twitter, are symptoms, not causes, of this organisational structure. These are the modes of expression of an intelligent population capable of using the instruments at hand to organise autonomously« (ebd.).
- 34 Vgl. Münkler: »Ereignisse, die sich nicht mehr vergessen lassen«, a.a.O.
- 35 Im Zusammenhang mit diesem Aufforderungscharakter danke ich Werner Hamacher für wertvolle Impulse, die er mir in einer gemeinsamen Diskussion über das Bild gegeben hat.
- 36 Walter Benjamin: »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [Dritte Fassung]«, in: *Gesammelte Schriften*, hg.v. Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Bd. I.2, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 471-508, hier: S. 495.
- 37 Jean-Luc Nancy: *Die undarstellbare Gemeinschaft*, Stuttgart: Schwarz 1988, S. 76.
- 38 Ebd., S. 77.

(lead) nation building deutsch

hg. von wolfram breger, jürgen link und rolf parr

zu diesem heft 3

nachruf

Clemens Knobloch
Nachruf auf Georg Bollenbeck 6

dokumentation

Jürgen Link
Goethe, der Islam und die deutsche Leitkultur 8

Thilo Sarrazin
Ich bin ein Laie, der Goethe-Deutsch versteht 10

www.bangemachen.com

Einträge zur diskursiven Aktualität (II) 11

nation building auf deutsch

Wolfram Breger
Als wenn es (sie) nie gesprengt worden wäre.
Rekonstruktionsversuche einer deutschen ›Nation‹ 16

Oliver Kohns
Diskurse der ›nationalen Identität‹ in Deutschland:
Der Fall Sarrazin aus kulturwissenschaftlicher Perspektive 28

Jürgen Link
Sarrazins Deutschland 35

Maximilian Jablonowski
Sarrazins Griff zu Goethe.
Zur Semantik einer aktuellen Intervention in den deutschen Nationaldiskurs 43

Wolfram Breger
Helden und Augustus. Ein neuer Reichsgedanke scheint möglich 46

Katrin Späte
Religionen statt Nationen? Zur Phänomenologie von Konflikt- und Differenzlinien
in der Integrationsdebatte in der Bundesrepublik Deutschland 48

medien und politik

- 53 *Samuel Sieber*
Politik und Medien in der Schleife der Iterationen.
Medien in Krisen, Katastrophen und Revolten
- 59 *Andrea Seier*
Elend der Kritik? Bruno Latours Auseinandersetzung
mit Diskursanalyse und Dekonstruktion
- 64 *Martin Doll*
Revolution 2.0. Über den Zusammenhang zwischen den Aufständen
im ›arabischen Raum‹ und ihren medialen Bedingungen

rückkopplung ›normalismus‹

- 72 *Till Greite*
»Vorsicht, nicht Angst.« Bernhards Poetik der Gefahr
und die Sozialpsychiatrie seiner Zeit

besprechungen

- 77 *Michael Niehaus*
Der Beichtstuhl im Visier?
- 80 *Jürgen Link*
Korreferat zu »Im Beichtstuhl der Medien«
- 83 *Jürgen Link*
»Das Ende der Normalität« – auch das Ende des Normalismus?
Zu Gabor Steingarts »Nachruf«